



Bildung Zeitreise

Zeitreise: Zehn Frauen, die Fußspuren in Leipzig hinterlassen haben

Gernot Borriss
13.03.2011



Zonta-Club Leipzig Elster am Schild Primavesistraße.

Foto: Gernot Borriss

Als „Bildung im Vorbeigehen“ versteht Angela Helmers die Erläuterungstafeln, die seit dem diesjährigen Frauentag an zehn Leipzigerinnen erinnern. Frauen wie die Mundartdichterin Lene Voigt und die Ärztin Anna Kuhnow hätten Fußspuren in Leipzig hinterlassen, in die Frauen treten können, so die Präsidentin des Zonta-Clubs Leipzig Elster.

In Leipzig eine Erläuterungstafel zu einem Straßenschild anzuregen und zu sponsern, ist eine relativ preiswerte, einmalige Investition für die Ewigkeit. Und für alle Mitmenschen. Denn für diese stellt so ein Schild so etwas wie eine „kostenlose Bildung im Vorbeigehen“ dar, sagt Angela Helmers, Präsidentin des Zonta-Clubs Leipzig Elster. In diesem Club arbeiten Frauen aus sehr verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens zusammen.

Pünktlich zum Internationalen Frauentag gibt es in Leipzig nun zehn dieser Erläuterungstafeln mehr. Angeregt hat dies mit Gekan Lapón die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt. Die Umsetzung lag in den Händen von Zonta Leipzig Elster. Die Tafeln sollen „anregen, sich mit Leipzig, mit den Ehrenbürgerinnen und vor allen Dingen mit denjenigen, deren Dienste am Menschen wichtig und wertvoll sind, näher zu beschäftigen“, erläutert Angela Helmers.



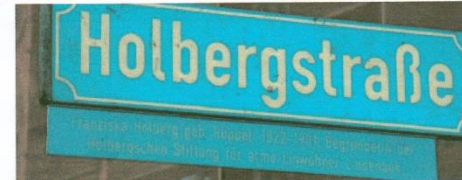
Die Primavesistraße würdigt Marianne Josephine Primavesi.

Foto: Gernot Borriss

Frauen wie Marianne Josephine Primavesi (1830 – 1911), die für soziale Zwecke stiftete. An der Kreuzung Primavesistraße/Schloßchenweg in Gohlis-Süd erinnert von nun an eine der Tafeln an die Person hinter dem Straßennamen. Stifterinnen finden sich unter den zehn gewürdigten Frauen mehrere. Neben Marianne Primavesi sind dies Auguste Wilhelmine Schutze (gest. 1910), nach der eine Straße in Liebertwolkwitz benannt ist, Johanne Sophie Tröttschel (1829 – 1898), Stifterin für die Schulgemeinde in Schönefeld, und Charlotte Natalie Beuth (1826-1906), auf die die Mockauer Beuthstraße zurückgeht. Aus Connowitz kommen

die Simildenstraße und der Wiedebachplatz hinzu, die den Namen von Similde Gerhard (1830-1903) und Apollonia von Wiedebach (1470-1526) tragen. Hier zu nennen ist noch Franziska Holberg (1822-1901): Sie gründete die Holbergsche Stiftung für arme Einwohner Lindenaus.

Dass Stifterinnen überwiegen, liegt in den Konventionen und Beschränkungen früherer Zeiten begründet. Diese hinderten Frauen am Zugang zu beruflicher Ausbildung und zur Berufsausübung bis hin zum ausdrücklichen Verbot.



Eine Straße für Franziska Holberg.

Foto: Gernot Borriss

Doch daran hat sich seitdem viel geändert. Deshalb komplettieren neben der berühmten

Mundartdichterin Lene Voigt (1891-1962) Anna Marie Kuhnow (1859-1923) und Adelheid von Dohna-Schlodien (1804-1878) die Riege der Geehrten.

Anna Marie Kuhnow war die erste approbierte Ärztin für Frauenkrankheiten, die sich in Leipzig niedergelassen hatte. Für die Themen Frauenbildung, Frauenberufe, Kleiderreform und Gesundheitsprävention sensibilisierte sie mit zahlreichen Vorträgen. Das erinnert an den Lebensweg der etwas älteren Hope Bridges Adams Lehmann (1855 – 1916), die als erste Frau in Deutschland 1886 – 1890 an einer Universität studierte – nämlich hier in Leipzig. Ein Adamsweg in Probstheida wird demnachst an sie erinnern.



Der Zonta-Club Leipzig Elster am Schild Primavesistraße.

Foto: Gernot Borriss

Die Sozialreformerin und Stadtplanerin Adelheid von Dohna-Schlodien stand gleich für eine Straße und einen Platz Pate. Gräfin Dohna verfasste 1874 das erste städtebauliche Handbuch Deutschlands. Es erschien jedoch unter einem Pseudonym, das zudem ihr Geschlecht verbarg: Arminius. Wohl um den geneigten Leser und die Fachöffentlichkeit nicht zu verschrecken. In Marienbrunn erinnern der Dohnaweg und der Arminiushof an sie.

Für Angela Helmers sind dies alles Frauen, „die ziemlich früh unendlich viel bewegt haben“. Sie hätten „Fußspuren hinterlassen, in die man treten kann“, sagte sie gegenüber L-I.Z. Sie hätten für die Gleichberechtigung der Frau gestritten, teils ihr

Vermögen eingesetzt, „in einer Zeit, in der es nicht selbstverständlich war“, wie die Zonta-Frau hervorhebt.

Rechtsanwältin Silvia Tolkmitt hat das Projekt bei Zonta koordiniert. Für sie war „interessant: sie taucht auf, wo tauchen sie auf“. So habe sie „nicht nur etwas über die Person, sondern über seine Stadt gelernt“, erläutert sie der L-I.Z. Sie sehe den Stadtplan plötzlich ganz anders.

Die Frauen, die sie heute ehren, hätten zumeist zu einer Zeit gelebt, die schon lange vorbei ist, meint Silvia Tolkmitt weiter. Wo sind die Straßen, die nach Frauen aus jüngerer Zeit benannt sind, fragt sie.

Damit benennt die Anwältin den Kern dessen, um was es beim Internationalen Frauentag auch nach 100 Jahren noch geht: Nämlich, dass Frauen gleiche Chancen haben und diese auch wahrnehmen können. Dazu scheint der alsbald vorzulegende Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung nach den Vorarbeiten der Sachverständigen deutlichere Hinweise zu geben, als sie manchem in der Politik lieb sein dürften (L-I.Z. berichtete).

Und natürlich geht es, nach und neben vielen anderen Dingen, um eine Selbstdarstellung und Selbsterzählung unserer Gesellschaft von sich selbst, die nicht nur männliche Heroen und Vorbilder kennt. Das sollte auch bei der Auswahl von Straßennamen seinen Niederschlag finden. Im Übrigen soll es schon Kommunen in Deutschland geben, die per Selbstbindung neu zu benennende Straßen und Plätze vorrangig nach Frauen benennen, um bestehende Ungleichgewichte auszugleichen. In Berlin-Mitte rund um den Hauptbahnhof ist ein Beispiel zu besichtigen.